

OBERRABNITZ – EIN BAUERNDORF

Josef Fraller, †

Versuch, die Entstehung eines Bauerndorfes an Hand alter Strukturen zu ergründen

Der Wald, der entlang der Westgrenze Ungarns auf ungarischer Seite einen breiten Gürtel bildete – **Gyepű** – und in dem auch das obere Rabnitztal lag, sollte nach der Festlegung der Grenze zwischen Ungarn und seinen westlichen Nachbarn in den ersten Jahrhunderten des neuen Jahrtausends (11., 12. Und 13. Jahrhundert) in fruchtbares Ackerland umgewandelt werden.

In Ungarn selbst standen dafür nicht genügend Menschen zur Verfügung und sie hatten auch keine große Erfahrung mit der Landwirtschaft.

Das Grenzland war in zahlreiche kleinere und größere Grundherrschaften aufgeteilt. Mehrere Grundherren kamen aus der Steiermark, wo sie auch Besitzungen hatten. Sie und ebenso die ungarischen Grundherren riefen deutsche Siedler (meist aus Bayern) ins Land. Diese Neusiedler waren nachkommen von Bauern, konnten aus Mangel an Land Besitz weder erben noch erwerben, waren aber mit der Bauernarbeit vertraut.

Hier im oberen Rabnitztal galt es, ein bis zu den sumpfigen Flussauen dicht bewaldetes, sehr unwegsames, weil von tiefen Gräben durchzogenes hügeliges Gebiet zu roden.

Das war Gemeinschaftsarbeit. Gemeinsam wurden auch die ersten Ergebnisse der Kultivierungsarbeit genutzt: Wege, Weiden, Angerflächen, Gewässer und Wald: die sogenannte **Allmende** was allen gemeinsam gehört.

Jahrhunderte lang waren Hutweide und Wald Gemeinbesitz; heute ist es nur noch der Wald – Urbarialwald, der Gemeingut der einsässigen Bauern, der Urbarialisten, der nachkommen der Ursiedler ist. Jeder von Ihnen erhält nach einem Zeitplan einen nach einem Los bestimmten, zur Abholzung bereiten Abschnitt des Waldes.

Mit der Vergrößerung des gerodeten Landes begann seine Aufteilung. Senkrecht zu einem durchlaufenden Gewässer (Rabnitz) wurden

parallel verlaufende, gleich große Gebietsstreifen abgetrennt und den Siedlern als **Hausgrund** zugeteilt.

Da das gesamte Land dem Grundherrn gehörte, erhielten die Siedler das Land als Lehen, das heißt, der Grundherr blieb der Obereigentümer. Die Siedler waren die Unter- oder Nutzungseigentümer, die dem Grundherrn für das Lehen Abgaben (Geld und Naturalien) und Dienstleistungen (Robot) schuldeten.

Alle Siedler legten das Wohnhaus und die bäuerlichen Einrichtungen in gleicher Form (vermutlich auf Weisung des Grundherrn) an: eine gerade Linie entlang wurden die Wohngebäude in größeren Abständen voneinander errichtet, dahinter schlossen sich Kammer, Ställe, Scheune und Stadel an.

Ursprünglich waren die Wohngebäude sicher nur einräumige Holzhütten mit einer Feuerstelle. Später wurden Steine und Lehm, dann ungebrannte und endlich gebrannte Lehmziegel als Baumaterial verwendet. Die Dächer waren mit Stroh gedeckt, was natürlich stete Feuergefahr bedeutete und auch immer wieder zu Bränden führte: Hier erinnere ich an das große Feuer in Oberrabnitz 1894.

Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude standen unter einem Dach, das auf der Hofseite vorkragte, wodurch sich an der Hauswand mit dem Eingang ein wettergeschützter Gang – die **Greden** – ergab. Ein solches Gehöft, **Streckhof** genannt, konnte zu einem **Hakenhof** werden, indem am Gehöftende ein quer stehender Stadel errichtet wurde, der die ganze Anlage nach außen abschloss.

An die Scheune, bzw. den Stadel, schloss sich ein Hausgarten, der zusammen mit dem Gehöft den **inneren Hausgrund** bildete, an. Hinter dem Hausgarten reihten sich die Wiese, Äcker und, zur Gemeindegrenze hin, der Wald. Diese Nutzfläche stellt den **äußeren Hausgrund** dar.

Da die Gehöfte in einer Reihe oder Zeile standen, die Giebelseite mit zwei Fenstern der Dorfstraße zugewandt, nannte man solche Dörfer **Straßendörfer**.

In der langen Periode der Dorfwerdung lag die Rabnitz näher an der Siedlung als heute. Die Flussufer waren sumpfig. Bei Unwettern trat der Bach oft über die Ufer und überschwemmte das Land. Anfangs

konnte nur das etwas höher gelegene Gelände erschlossen werden. Es entstand ein einzeiliges **Straßendorf**.

Als die Rabnitz im Laufe der Zeit vom Dorf wegrückte (auch durch händische Grabungen) und das dem Dorf zugewandte Ufer trocknete, entstand eine neue Häuserzeile, die der schon stehenden entgegengerichtet war. Sie enthielt und enthält auch jetzt noch wenige Häuser als die ursprüngliche und wurde **Kurze Zeile** genannt, zum Unterschied von der **Langen Zeile**. Oberrabnitz war ein **zweizeiliges Straßendorf** geworden.

Die ursprüngliche Form der Kultivierung durch Rodung des Waldes stellt eine alte Flurform dar – die **Waldhufenflur**.

Nach und nach wurden weitere Teile des Dorfhotters urbar gemacht, um Ackerriede oder **Gewanne** zu erhalten, je nach Lage, Form, Gelände oder Verwendung benannt. Eine Verteilung der Nutzflächen auf verschiedene Riede oder Gewanne wurde als **Gewannflur** bezeichnet. Bei der Erschließung des Oberrabnitzer Gemeindehotters ergab sich also eine **Mischform aus Waldhufen- und Gewinnflur**.

In Oberrabnitz bestand eine Besonderheit. Jeder Siedler hatte an jeder Ried den gleichen Anteil – bis auf eine Ausnahme: entweder besaß ein Bauer einen Acker im Schmiedfeld oder im Kirchfeld, nie in beiden. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass das Schmiedfeld das erste gerodete Ackerland war und dass nach dessen Erschließung eine neue Gruppe von Siedlern kam, die das Kirchfeld für sich rodete. Was danach an Nutzland gewonnen wurde, kam allen Siedlern gleichermaßen zugute.

Der den Bauern als **Lehen, Ansässigkeit** oder **Session** überlassene Besitz war also in verschiedenen Rieden parzellenweise aufgeteilt, der in der gleichen Reihenfolge wie die Häuserzeile verlief. Auf diese Weise wurde die unterschiedliche Güte des Ackerlandes berücksichtigt und zugleich Vorsorge getroffen, dass bei Naturkatastrophen (Hagelschlag, Dürre, Überschwemmungen, u.ä.) nicht die gesamte Ernte eines Bauern zugrunde ging.

Der Nachteil dabei war, dass jeder Acker, jede Wiese eines Bauern in einer anderen Ried lag und die Anfahrtswege zu den Arbeitsstätten viel Zeit in Anspruch nahmen. Die Bauern durften das Lehen oder Teile da-

von weder verkaufen noch willkürlich vererben. Wenn ein Bauer ohne Erben starb oder das Lehen nicht ordentlich bewirtschaftete konnte, fiel es an den Grundherrn zurück.

Auf Anordnung oder mit Erlaubnis des Grundherrn konnte ein Lehen auch geteilt werden. Dann ergaben sich zwei halbe Lehen, vier Viertel oder acht Achtellehen. Selbst Sechzehntellehen gab es in Oberrabnitz. Es gibt hier keine Aufzeichnungen über ganze Lehen, die Rede ist immer von Viertel – und häufiger von Achtellehen.

Der gesamte Grundbesitz eines Bauern (Hube, Hufe) war im Durchschnitt nicht größer als 7 bis 9 Hektar, einzelne Bauern besaßen nur 3 bis 4 Hektar Grund. Die Oberrabnitzer Bauer waren immer arm.

Die Teilung der Äcker und Wiesen erfolgte stets der Länge nach und so ergaben sich besonders lange und schmale Grundstücke. Auch die inneren Hausgründe wurden der Länge nach geteilt und neue Häuser zwischen die schon stehenden gestellt, bis eine geschlossene Häuserzeile entstanden war.

Im Einvernehmen mit dem Grundherrn konnte ein Bauer ein noch unerschlossenes Grundstück im Hotter roden und über diesen Überlandgrund selbstständig verfügen; er konnte ihn also verkaufen, verpachten oder vererben, wem er wollte. Für diese Überlandäcker oder **Rottgründe** mussten weniger Abgaben als für das Lehen und keine Robot geleistet werden. Überlandgründe waren jedoch meist weiter entfernt als die Hausgründe und oft schwer zugänglich.

Neben den Bauern/Coloni/Urbarialisten lebten im Dorf auch einzelne, die nur ein Haus besaßen (später Kleinhausler genannt). Das waren die **behausten Inwohner, Häusler Inquilini, Söllner** oder ungarisch **Zseller**. Sie mussten dem Grundherrn jährlich einen Gulden Zins zahlen und achtzehn Tage Handrobot leisten. Jene, die auch kein eigenes Haus besaßen, waren die **Inwohner** oder **Subinquilini**. Sie schuldeten dem Grundherrn pro Jahr zwölf Tage Handrobot.

Alle Verhältnisse, die zur Zeit der Grundherrschaft zwischen dem Grundherrn und seinen Untertanen herrschten, waren in Normen zusammengefasst und im **Urbarium** schriftlich festgehalten. Die Belastung der untätigen Bauern stieg im Laufe der Zeit so an, dass sie kaum noch erträglich war und so manchen Untertanen in völlige Armut trieb.

Maria Theresia und ihr Sohn, Kaiser Joseph II., erließen während ihrer Regierungszeit im 18. Jahrhundert Regelungen, die das Los der Fronbauern lindern sollten, zum Beispiel das Verbot, einen Besitz, der nur das Nötigste zum Leben erbrachte, zu teilen. Das Urbarium hatte bis zur Aufhebung der Untertänigkeit im Jahre 1848 Bestand.

Die Geschichte von Oberrabnitz ist selbstverständlich eingebettet in die großen Ereignisse, die unser ganzes Land geprägt haben.

Der Ursprung unseres Dorfes liegt im Dunkel der Vergangenheit, einer Zeit, als die Menschen weitreichende Veränderungen erarbeiteten, erlebten und erlitten, sie aber nicht schriftlich festhalten konnten.

Der Fluss R A B N I T Z, an dem unser Ort liegt, hat ihm wie dem Ort Unterrabnitz, seinen Namen gegeben.

Flussnamen bewahren oft ältestes Sprachgut. Das lädt uns ein, zuerst über den Fluss RABNITZ zu berichten.

Die Rabnitz entspringt als **Spratza** oder **Spratzbach** zwischen den Orten **Edlitz** und **Lichtenegg** in der **Buckligen Welt** in Niederösterreich, nimmt bei **Blumau** den **Thalbach** auf und heißt ab der niederösterreichisch-burgenländischen Landesgrenze, der alten österreichisch-ungarischen Grenze, RABNITZ. Ungefähr zwischen Blumau und Karl bildet sie mehrere Kilometer diese Grenze. Auf ungarischer Seite fließt die Rabnitz als Rábca oder Répce in nordöstlicher Richtung und mündet in der Nähe der Stadt Győr (Raab), ebenso wie die etwas weiter südöstlich fließende Rába (Raab) in einen in Mäandern verlaufenden Seitenarm der Donau.

Die Namensgebung legt nahe, dass die Rabnitz als kleinerer „Schwesterfluss“ der Raab angesehen wurde.

Der Name Raab geht auf das illyrische Wort arabon, **arábas** = (**dunkel**, dunkelbraun) zurück, eine Bezeichnung für die Farbe der oft Hochwasser führenden Raab.

Lateinisch – illyrisch lautete der Name dann ARABONA oder ARRABONA. Über eine keltische und eine slawische Zwischenform wurde daraus das magyarisches RÁBA und im deutschen schließlich RAAB.

R A B N I T Z stammt ursprünglich aus dem slawischen RABINJICA = die kleine Raab. Dieser Name wurde schon vor vielen Jahrhunderten eingedeutscht – über das althochdeutsche **Rabinitza** weiter zu Raebnitz und schließlich zu **Rabnitz**.

Im Magyarischen Sprachraum heißt die Rabnitz Répce oder Rábca. In der heanzischen Mundart wird Rabnitz als R a m a z ausgesprochen. Die magyarische Verwaltung übernahm diesen Namen aus der Mundart und schrieb für Oberrabnitz FELSŐRAMOCZ (felső = ober) und für Unterrabnitz ALSŐRAMOCZ (also = unter).

In einer Urkunde aus dem Jahre 1454 (am 23. August in Prag ausgestellt) werden die beiden Rabnitzorte und die später zwischen ihnen errichtete Siedlung Schwendgraben R é p c e f ő genannt.

Fő (ungarisch) = haupt, erste Beginn. Répcefő = Oberlauf der Rabnitz

Felsőrépcefő = Oberrabnitz

Középrépcefő = Mitterrabnitz = Schwendgraben

Alsórépcefő = Unterrabnitz

Im 19. Jahrhundert wurde der Name Répcefő von der ungarischen Administration nur auf den Ort Schwendgraben übertragen.

König Karl, später Kaiser Karl der Große, hatte im Kampf gegen die Awaren die Grenze des Deutschen Reiches nach Südosten vorgeschoben und Neuland erobert. Nach Königsrecht belehnte er damit Beamte, Abteien und Klöster, deren Vorstände nun auch weltliche Grundherren waren. Sie riefen bajuwarische Siedler in das Land, um es urbar zu machen. Dabei wurden vor allem waldarme Ebenen, breite Täler und leicht zugängliche Gebiete erschlossen.

König Ludwig II., der Deutsche, ein Enkel Kaiser Karls, bestimmte im Jahre 892 den Flusslauf **Spratzbach – Rabnitz** als Bistumsgrenze zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Passau.

Das Land nördlich dieser Grenze war dem Bistum Passau, das südlich davon gelegene dem Erzbistum Salzburg zur Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung zugehörig.

Diese Grenzziehung wurde später auch zwischen den Gespanschaften (Komitaten) Ö D E N B U R G und E I S E N B U R G und nach Gründung des Bistums Steinamanger als Diözesangrenze zwischen dem Bistum R a a b (seit 1559) und dem Bistum S t e i n a m a n g e r (seit 1777) beibehalten.

Schon ab dem Jahre 862 erfolgten immer wieder kriegerische Einfälle aus dem heutigen Ungarn.

907 stellten sich ihnen bei Pressburg die Bayern entgegen und erlitten eine empfindliche Niederlage, bei der der Markgraf von Bayern, zahlreiche Adelige, mehrere Bischöfe und der Erzbischof von Salzburg den Tod fanden.

Erst 955 gelang es König Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfeld (bei Augsburg), die Ungarn vernichtend zu schlagen, so dass sie sich in das heute „Große Ungarische Tiefebene“ genannte Gebiet zurückzogen, wo unter István I. das Königreich Ungarn entstand.

István aus dem Geschlecht der Arpaden wurde im Jahre 1000 zum ersten ungarischen König István I. (Stefan I.) gekrönt. Er führte die Ungarn zum Christentum und legte damit den Grundstein für ein europäisches Ungarn. Nach seinem Tod (1039) wurde er 1083 heilig gesprochen und ist seither der Patron Ungarns.

Der Ungarnsturm hatte die unter Karl dem Großen begonnene Siedlertätigkeit im Osten des Reiches zum Stillstand gebracht, ja zum Großteil vernichtet.

Dem deutschen König Heinrich III. gelang es, 1043 die Grenze zwischen dem Heiligen Römischen Reich und dem jungen Königreich Ungarn endgültig festzulegen. Sie verlief entlang der Westgrenze des heutigen Burgenlandes. Das Gebiet des heutigen Burgenlandes war somit seit damals ein Bestandteil Ungarns. Doch Ungarn musste vorübergehend die Oberhoheit des deutschen Königs (Kaisers) anerkennen.

Durch ständige Einfälle der Ungarn entstand im Osten des Reiches ein kaum besiedelter Wald- und Ödlandgürtel, auf ungarischer Seite blieb ein Waldgürtel, in dem nur wenige Siedlungen ungarischer Grenzwächter und Bogenschützen bestanden – **Gyepű**, der auch das heutige Burgenland umfasste.

Nach einem Ausgleich mit den Ungarn begann im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts die Rodung der deutschen Grenzlandzone (heute Steiermark und Niederösterreich) durch bayrische Siedler. Auch auf ungarischer Seite wurde zur gleichen Zeit die Besiedlung des Grenzwaldes hauptsächlich mit deutschen Siedlern aus Bayern in die Wege geleitet.

Diese Siedlungsperiode erstreckte sich auf das 12. und zum Teil auch noch auf das 13. Jahrhundert und umfasste vor allem Rodungen von Wäldern und hügeligem Gelände und die Trockenlegung sumpfiger Täler und Ebenen, also auch schwer zugänglichen Gebietes.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden aus gegenseitigem Misstrauen der beiden Länder (dem heiligen Römischen Reich deutscher Nation und dem Königreich Ungarn) an beiden Seiten der Grenzen zu ihrer Sicherung Burgen (z. B. Landsee, Forchtenstein).

Die erste schriftliche Erwähnung eines Dorfes Rabnitz kennen wir aus einer Schenkungsurkunde, die am 1. März 1279 in Neckenmarkt ausgestellt wurde:

„Wir, Laurencius, Sohn des Grafen Laurencius, tun kund und zu wissen allen Menschen durch vorliegende Urkunde, dass wir um des Seelenheiles unseres teuersten Vaters willen unseren Besitz namens Lembach, im Grenzgebiet zu Deutschland zu gelegen, dem Abt und den Brüdern von Marienberg zu dauerndem Besitz schenken, auf dass die Gott anbetenden Mönche umso eifriger für das Seelenheil unseres daselbst begrabenen Vaters ihre Stimme zum Lobe des Schöpfers aller Dinge erheben.“

Dann folgt eine sehr ausführliche, etwas verwirrende Grenzbeschreibung des Ortes Lembach (ungarisch Lembach, ein Ort, der zur Wüstung geworden ist). Dabei gibt es zwei Hinweise auf einen Ort „Rabnitz“, von dem die näheren Gegebenheiten aber nicht bekannt sind.

„Im Osten stehen auf der spitze zur Rabnitz, abfallenden Hanges zwei Grenzzeichen, deren eines die Grenze des Dorfes RABNITZ, das dem Peter, Sohn des Stephan, des Sohnes des Beze (Benedikt) gehört, bildet ...“

„... gegen Osten liegt das Dorf Karl, bis man zu einem Weingarten kommt; hier endet das Gebiet von Karl und es beginnt die Nachbarschaft des Dorfes RABNITZ von Osten her, das dem oft erwähnten Peter gehört ...“

Die Urkunde ist in lateinischer Sprache abgefasst. Das Dorf RABNITZ wird das erste Mal „R e b z a“, das zweite mal „R a b z a“ genannt.

So viel zur ersten Nennung eines Dorfes RABNITZ, das an das Dorf Karl grenzt. In Vertragsurkunden des ungarischen Königs Sigismund (1398-1438) scheint das Adelsgeschlecht der „R e b c f ö i“, auf, das seinen Sitz wahrscheinlich in einem Edelhof im heutigen Unterrabnitz hatte.

In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1454, in Prag ausgestellt, wird zum ersten mal von Ober- und Unterrabnitz berichtet. Es wird festgehalten, dass Ladislaus Postumus, König von Ungarn, die beiden Adligen **Laurentius Warywhegh** und **Gaspar Penkel**, genannt **de Alsow repczefew**, und ihre Besitzungen in Felserepczefew „bis auf Wohlgefallen“ von der Bezahlung der „Lucrum camere“ (Steuer) für ihre treuen Dienste befreit.

Weitere Urkunden, die von Ober- und Unterrabnitz berichten:

Die Vettern Albrecht und Christoph von Pottendorf haben folgende Besitzungen: „das geschlos Kirischlag, den Markht Kirischlag, Pilgreimsdorf, zu obern und untern Rabnitz und Swentgraben.“

Am 14. Mai 1559 unterschrieb in Wien Erasmus von Puchheim, Freiherr zu Rabs und Krumbach in Österreich unter der Enns, einen Verkaufsvertrag, in dem er den Verkauf seiner Besitzungen“... in der oberen und unteren Rabnitz, auch Schwendgraben, samt aller derselben Zugehörungen, Überlanden, Ackhern, Wismaten, Gehülzen, Hutweiden und Fischwassern... aus Alter und Notdurft...“ seinem Vettern, dem hochwürdigsten Fürsten Niclason Olah, dem Hernn von „Geschlos Lansee“ um „1200 Gulden Rheinisch in Münz, den Gulden zu 15 Patzen oder 60 Kreizer“ bestätigt.

Seit damals gehörte Oberrabnitz zur Herrschaft Landsee.

Die Cholera in Oberrabnitz im Jahre 1832

Cholera – schwere, seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa häufig auftretende Infektionskrankheit (Darmkrankheit) mit Erbrechen, heftigen, reiswasserähnlichen Durchfällen und raschem Kräfteverfall. Erreger ist ein Bazillus, der sich im Dünndarm vermehrt und mit dem Stuhl ausgeschieden wird. Einzige Infektionsquelle ist der Mensch (Kranke). Die Übertragung vollzieht sich vor allem durch Aufnahme der Erreger über verunreinigtes Trinkwasser und infizierte Nahrung.

Der Vorbeugung dienen eine einwandfreie Trinkwasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Der Erreger der Cholera wurde 1883 vom deutschen Bakteriologen Robert Koch entdeckt.

In Oberrabnitz starben an der Cholera 30 Menschen (15 männliche und ebenso viele weibliche Personen).

Die ersten Toten forderte die Seuche am 31. August, das letzte Opfer starb am 24. September. Innerhalb der ersten Tage fielen der Epidemie 23 Personen zum Opfer.

In Oberrabnitz starben an der Cholera vom 31.8. bis 24.9.1832

DATUM	NAME	ALTER	HAUS NR.
31.8.	Gmeiner Ursula	46	2
31.8.	Senft Anna	30	26
31.8.	Bleier Johann	31	42 (17)
1.9.	Seidl Eva	53	23
1.9.	Seidl Franz	33	12
1.9.	Senft Anna Maria	49	27
1.9.	Arthofer Albert	58	59
2.9.	Liebentritt Stefan	36	5
2.9.	Senft Florian	59	27
2.9.	Liebentritt Benedikt	64	54

2.9.	Pfneißl Paul	58	22
3.9.	Pfneißl Kaspar	27	
5.9.	Hending Rosalia	21	14
5.9.	Hending Franz	54	14
5.9.	Seidl Georg	64	12
6.9.	Stelzmeier Johann	33	1
6.9.	Liebentritt Josef	23	65 (25)?
7.9.	Bonner Mechthild	60	58
7.9.	Gmeiner Katharina	70	25
8.9.	Leidl Josef	49	73
8.9.	Leidl Katharina	61	73
8.9.	Pfneißl Josef	34	53
8.9.	Rosalia, Tochter des Stefan Liebentritt	4	5
11.9.	Bleier Katharina	53	42
11.9.	Tribel Theresia	64	28
12.9.	Seidl Ursula, geb Hending	30	15
17.9.	Pehm Theresia	53	59
22.9.	Liebentritt Maria	64	62
24.9.	Seidl Kaspar	55	23

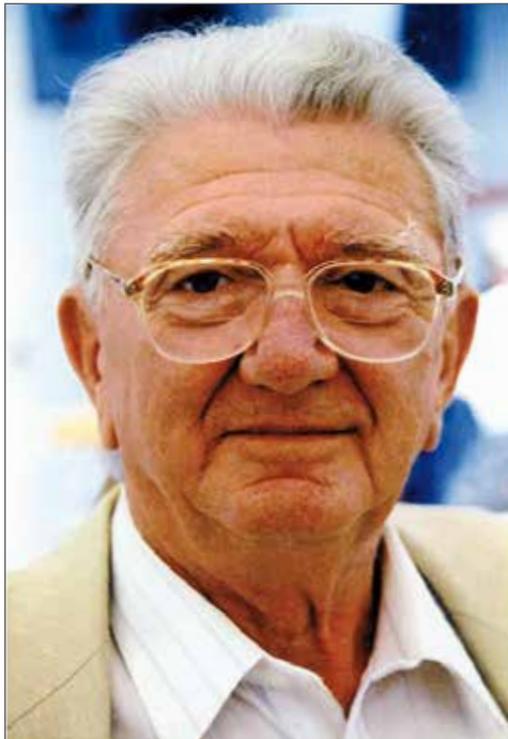
Das jüngste Opfer war ein Mädchen mit vier Jahren, das älteste eine Frau mit siebenzig Jahren.

Zum andenken an die als Opfer der Cholera verstorbenen Oberrabnitzer wurde an der Hottergrenze zu Karl das Cholerakreuz errichtet.

Ebenfalls dem Gedenken der Choleratoten gilt die jährliche Wallfahrt der Oberrabnitzer anfangs September zur Kapelle der heiligen Rosalia am höchsten Punkt des Rosaliengebirges.

Schulrat Josef Fraller (1925 – 2010) widmete sich neben seiner erfüllten Lehrerlaufbahn – 40 Jahre lang unterrichtete er an der Hauptschule von Lackenbach – mit Fleiß und Leidenschaft der Regionalgeschichte und der Heimatforschung, wovon eine erkleckliche Anzahl von Publikationen (z.B. die Chronik von Piringsdorf) Zeugnis ablegt. Die 90. Wiederkehr seines Geburtstages am 29. April 2015 möchten wir zum Anlass nehmen, eine Arbeit aus seinem Nachlass zur Veröffentlichung zu bringen, den uns Josef Frallers Tochter Christine dankenswerter Weise zugänglich gemacht hat. Es handelt sich dabei um eine historisch-heimatkundliche Studie über Oberrabnitz, den Geburtsort Josef Frallers. Gerade diese kleinen Skizzen, so Christine Fraller, seien ihrem Vater sehr am Herzen gelegen, doch sei es zu seinen Lebzeiten zu keiner Veröffentlichung gekommen. Diese nun nachholend, möchten wir damit das Andenken Schulrat Josef Frallers gebührend ehren!

J.P.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [77](#)

Autor(en)/Author(s): Fraller Josef

Artikel/Article: [Oberrabnitz - ein Bauerndorf 49-60](#)